

CHARLES MÜLLER. EINE LEGENDE VON HEUTE

Als Gott hörte, daß man allerorts seinen Namen um Frieden anschrte, wurde ihm dies langsam zum Problem. – ›Ich habe den Krieg nicht gemacht,‹ sagte er. ›Und nun wollen ihn ja auch die Menschen nicht. Wer will ihn also eigentlich?‹

Er sandte Engel aus, die den schwierigen Fall erforschen sollten.

Sie kamen in die Stellungen an den Fronten.

›Wir wollen keinen Krieg,‹ sagten Soldaten und Offiziere einmütig, auch die mit goldenen und silbernen Skalpen Geschmückten. ›Aber da hinten unsere Generäle befehlen und deshalb können wir nicht aufhören.‹

Die Generäle, vom Vorsitzenden der Engelskommission befragt, gaben an: ›Frieden wollen wir, Frieden. Aber da hinten die Diplomaten.‹

Die Engel flogen in die Hauptstädte. Die Diplomaten waren auf das äußerste geneigt, sofort Frieden zu schließen. Sie würden aber zum Kriege gezwungen. Wodurch? Durch das Volksinteresse.

Die Engel wandten sich an das Volksinteresse, repräsentiert durch Ständevertreter. Alle klagten, alle ersuchten nichts als Frieden. Der Adlige, der Bürger, der Kaufmann, der Gelehrte, der Bauer, der Arbeiter, – eine Stimme.

Die Schwerindustriellen und die Agrarier, auf die ein hämischer Verdacht hinwies (sie hätten ein Interesse an Kriegsverlängerung, sie verdienten ganz schön dabei) – auch sie hatten, wie sie sich ausdrückten, genug davon. Entweder hieß das, daß sie nun genug verdient zu haben glaubten, oder bedeutete es, was menschlicher gewesen wäre, daß sie sich nicht auf Kosten des allgemeinen Elends zu bereichern wünschten. Da bei einem der Fabrikanten in Anwesenheit der Engelskommission gerade die Nachricht eintraf, sein einziger Sohn sei gefallen, waren die Engel unter dem Eindruck der hervorbrechenden Verzweiflung bereit, die letztere Deutung anzunehmen.

Sie gingen nun in Parlamente, in die Redaktionen. Überall Unlust. Aber von oben käme die Devise: Bis

zum Äußersten! – Da traten die Engel vor den Regenten selbst. Er vergoß Tränen und schwor, daß er an dem ganzen Unglück keine Schuld trage. Man habe ihn zur Unterschrift der Kriegserklärung gezwungen und halte ihn jetzt gewaltsam davon ab, Frieden zu schließen. Wer denn? Seine Minister.

Aber auch die Minister schlugen sich an ihr gutes Herz. Die Volksstimme jedoch sei für den Krieg.

Geduldig stiegen die Engel auf die Leiter der Macht wieder hinab, bis zu den Proletariern. Dort verfluchte man den Krieg. Man demonstrierte für den Frieden. Aber die Soldaten, die den Frieden wollten, schossen auf das Volk, das den Frieden wollte. Militärkommandanten, die den Frieden wollten, hatten von Behörden, die nichts als den Frieden wollten, den Befehl zu rücksichtslosem Einschreiten erhalten.

Da gingen die Engel in die Irrenhäuser. Es wäre eine würdige Erklärung dieses Rätsels, sagten sie, wenn der Einfall, den Krieg weiterzuführen und keinen Frieden zu schließen, im Kopfe eines Narren ausgeheckt worden wäre. – Aber sogar die Narren wollten keinen Krieg mehr und hatten eben einen, der sich für Napoleon hielt, durchgeprügelt.

Der Wirt in der Kantine des Irrenhauses war ein biederer Mann. Er lud die schließlich trotz aller Engelsgeduld ermüdeten Engel zu einem kleinen Imbiß ein, da weit und breit kein besseres Restaurant zu finden sei.

Pflichteifrig fragten ihn die Engel nach der Mahlzeit, was seine Ansicht über den Krieg sei.

›Pst, – nicht vor meinem Kellner.‹

›Warum nicht?‹

›Er ist Chauvinist.‹

Kurz und gut, es stellte sich heraus, daß dieser Kellner, genannt Charles Müller, den die Engel gleich darauf neugierig in Augenschein nahmen, tatsächlich der erste und, wie sich weiterhin zeigte, der einzige Mensch auf Erden war, der den Krieg billigte, und zwar unein-

geschränkt, bis ans Ende. – Er war kein böser Mensch, nicht etwa hartherzig, nur ein wenig beschränkt, dabei aber durchaus nicht geradezu dumm. Er hatte auch keinerlei materielles Interesse an der Fortführung des Krieges, war weder besonders temperamentvoll, noch überhitzt national gesinnt. Von bösartigen Ideologien hatte er sich, das konnte er mit ruhigem Gewissen beschwören, sein Leben lang ferngehalten. Nein, Charles Müller war ein ganz harmloses, gutmütiges Subjekt, das von Krieg wirklich nur sagen konnte: – er habe nichts gegen ihn, – auch nicht gerade viel für ihn, aber immerhin mehr für als gegen ihn. Es hatte sich nur, vielleicht ganz zufällig, in seiner unklaren, von ihm selbst wenig beachteten Seele ein kleines Übergewicht zugunsten des Krieges gebildet. Da aber dieser geringe Überschub gerade damit übereinstimmte, was er für höchst pflichtgemäß und allgemein gebilligt hielt, hatte er keinen Anlaß, seiner an sich wenig intensiven Stimmung zu widerstreben. Er äußerte sich daher ganz offen und naiv und nahm im Grunde an, daß alle so dächten wie er. Im Namen dieser unbekannteren Verbündeten duldet er in seiner Umgebung kein ›flaues‹ Wort. Da konnte er sogar ganz wild werden und sich zu begeisterten Schritten (z. B. Denunziationen) aufschwingen. Die um ihn geballten, wenn auch widerwillig folgenden Nächsten wirkten in seinem Sinne als kriegerische Masse, terrorisierten den Wahlkreis, der Wahlkreis seinen Abgeordneten, der (selbst der kriegsmüdeste von allem) zum Schrecken seiner Partei ward und durch sein Kommando die übrigen gesinnungsgenössischen Familienväter in dem allgemein mißliebigen Hurra-Atem erhielt; durch jenes Kommando, das eigentlich der ihm gänzlich unbekannt Herr Müller eingegeben hatte. Und weiter zogen sich die Kreise, in deren Mitte der von niemandem gehante Oberkellner sehr leise, sehr zart vibrierte. Parlament, Öffentlichkeit, Krone, ja die Regierungen der Feinde, die ganze Welt durfte hinter dem nicht zurückbleiben, was Müller, ohne daß ihm daran besonders viel gelegen gewesen wäre, empfand.

Erstaunt sahen die Engel den kosmischen Apparat von dieser neuen Seite. Also nicht der Gott der Heerscharen, sondern der Kellner einer Irrenhauskantine wirtschaftete ohne Bewußtsein seiner fundamentalen Würde und Wichtigkeit am Steuer der Weltregierung?

Wie konnte es so weit gekommen sein?

Endlich nahm einer das Wort: ›Ich sehe eine riesige gutgeölte Maschinerie vor mir, alles an ihr im Gleichgewicht. Man legt auf einen ihrer Hebel ein Gewicht von einem Tausendstel Milligramm, ein Nichts, eine

Flaumfeder, – und sofort setzt sich das Ganze seiner Bauart gemäß in Schwung. Die Hebel gleiten. Jeder schiebt den nachfolgenden und schiebt's auf den vorhergehenden. Denn keiner will. Und doch kann keiner etwas anderes tun als den Druck fortpflanzen, den er empfängt ...‹

›Da wären also die Menschen unschuldig,‹ rief ein anderer sehr laut, ›und nur die Maschinerie, in der sie stecken, wäre falsch. Ja, dann müßte es aber doch für Gott ein Leichtes sein, die von ihm erschaffene Maschinerie umzubauen.‹

›Gewiß wäre das möglich,‹ meinte der weiseste der Engel und wartete vorsichtig, bis der Kellner mit seinen Tellern hinausgegangen war. ›Es wäre möglich und es wäre auch sehr gut. Aber, wißt ihr es denn nicht, – Gott selbst hat ja Angst vor Herrn Charles Müller.‹

Max Brod

© Erben I. E. Hoffe (Tel Aviv)



Max Brod wurde 1884 in Prag als Sohn einer alteingesessenen jüdischen Familie geboren. Während seines Jurastudiums lernte er Franz Kafka kennen, begann mit seiner schriftstellerischen Arbeit und wurde schließlich zum Mittelpunkt des »Prager Kreises« deutschsprachiger Autoren. Brod schlug zunächst eine Beamtenlaufbahn bei der Post ein, machte ab 1929 das Schreiben zum Hauptberuf

und arbeitete bis 1939 beim *Prager Tagblatt* als Literatur-, Theater- und Musikkritiker. Stets verstand er sich auch als Mittler zwischen der tschechischen und der deutschen Kultursphäre. Am 14. März 1939 verließ Brod – in letzter Minute vor dem Einmarsch der deutschen Truppen – Prag in Richtung Palästina. Bis zu seinem Tod im Jahr 1968 lebte und arbeitete Brod in Tel Aviv als freier Autor, Journalist und Dramaturg.

Am 20. Dezember 2018 jährt sich Max Brods Todestag zum 50. Mal.

Der hier abgedruckte Text wurde dem 1918 bei Kurt Wolff erschienenen Roman *Das große Wagnis* entnommen, in dem Max Brod den Ausbruchversuch einer Gruppe von Kriegsgegnern aus der imaginären Stadt Liberia schildert. Rechtschreibung und Zeichensetzung folgen dem Original.

📖 Max Brod: *Ausgewählte Werke* (12 Bände). Hg. v. Hans-Gerd Koch u. Hans Dieter Zimmermann in Zusammenarbeit mit Barbora Šrámková u. Norbert Miller. Göttingen: Wallstein Verlag, 2013–2016